

Nachrichten  
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge

*Heinrich Beck*

**SNORRI STURLUSON**

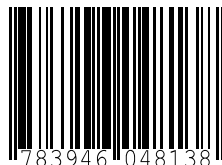
**Studien zu Person und Werk**

Veröffentlichungsdatum: 26.07.2016  
Geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Klasse

**[www.adw-goe.de](http://www.adw-goe.de)**

ISBN 978-3-946048-13-8

ISSN 2365-0281



9 783946 048138

Elektronisch verfügbar auf res doctae: <http://rep.adw-goe.de>  
Zitierfähiger Link (URI):  
<http://hdl.handle.net/11858/00-001S-0000-0023-9AF5-E>  
Laufende Nummer: 002/2016

## **Inhaltsverzeichnis**

- I. Vorwort und Einführung
- II. Das Konzept der Snorronischen Narratio
- III. Das Projekt einer spirituellen Interpretation
- IV. Snorris „Glaubenslehre“
- V. Schlußwort
- VI. Schriftenverzeichnis

## I. Vorwort und Einführung

Mit den thematischen Aspekten „Narration“ und „Interpretation“ sei im Folgenden ein Zugang zu Snorri Sturlusons Werk gesucht – insbesondere den mythographischen Arbeiten gilt das Interesse. In der Vergangenheit hat dies nicht zu einer allgemein akzeptierten Beurteilung geführt. Es ist das Ziel, nicht nur herrschende Meinungen aufzugreifen und zu diskutieren, es sollen vielmehr auch neue Ansätze versucht werden (die Narration und Interpretation gleicherweise betreffend). Im Mittelpunkt soll stehen die sog. Snorra-Edda (auch Prosa-Edda genannt) mit „Prolog und *Gylfaginning*“. Besondere Beachtung gilt dabei den theologischen bzw. mythologischen Konzepten, die Snorris Argumentation bestimmten. Ein Abschlußkapitel ist W. Baetkes Beitrag zur nordischen „Glaubenslehre“ gewidmet – d. h. in Sonderheit Baetkes Snorri-Bewertung im Blick auf Mythologie und Theologie.

Bedeutende Arbeiten editorischer und interpretativer Zielsetzung zur Edda-Forschung erschienen in jüngerer Zeit in der „Viking Society for northern research“. Zu nennen sind im Zusammenhang des jetzigen Vorhabens besonders die von Anthony Faulkes edierten Ausgaben, die hier als Grundlage dienen:

- Snorri Sturluson, Edda. Prologue and *Gylfaginning*. Edited by Anthony Faulkes, London 1988 (1. Ausgabe, Oxford 1982); zitiert als R-Edda.
- Snorri Sturluson, Edda. Skáldskaparmál I. Introduction, Text und Notes. Edited by Anthony Faulkes, London 1998;
- Snorri Sturluson, The Uppsala Edda. DG 11 4to. Edited with introduction and notes by Heimir Pálsson. Translated by Anthony Faulkes, London 2012; zitiert als Uppsala Edda.
- Snorri Sturluson, Heimskringla I, Reykjavik 1941; zitiert als Heimskringla I.

Snorri Sturluson (1178/9–1241) war ein isländischer Politiker und Staatsmann von hohem Rang (*lögsögumaðr*, d. h. Gesetzessprecher von 1215–1218 und 1222–1231 und auch ein Mann der Wissenschaft, Verfasser historischer und poetischer Werke – u. a. einer Geschichte der norwegischen Könige (der sog. Heimskringla) und der jüngeren Edda (auch Prosa-Edda genannt – im Gegensatz zur älteren eddischen Lieder-Sammlung, einer mythologisch-poetischen Dichtung anonymer Verfasserschaft). Das Gesamtwerk Snorris bezeugt einen Gelehrten, der eine Sicht in historischer und geographischer Universalität erstrebte. Er sah darin ein kulturelles Erbe, das – in seiner Vision – nicht nur galt bewahrt zu werden. Er verband damit auch eine Wegweisung, die er zu vermitteln trachtete. 1178 (oder 1179) im westlichen Island geboren, genoß er – in frühester Jugend bereits vaterlos – ein *fósterlag* (eine „Pflegschaft“) auf Oddi, einem gelehrten Zentrum Islands im Kreis des Jón Loptson, einem bedeutenden Politiker und Mann der Wissenschaft (Enkel des Sæmundr fróði) – auch über geistliche Bildung verfügte Jón. Man darf vermuten, daß Snorri hier bereits Bibel-Kenntnisse erworben hat. Vermutlich verfügte Oddi auch über eine Bibliothek, deren Umfang freilich nicht einzuschätzen



ist. Eine kundige Darstellung des Lebens und Arbeitens Snorris lieferte Sigurður Nordal.<sup>1</sup>

Snorri spricht in der Uppsala Edda<sup>2</sup> von den *hlutir veraldarinnar* (den geographischen Bereichen der Erde) und zählt die drei (derzeit) bekannten auf: Asien, Europa und Afrika. Eindringlich ist sein Blick auf die zeitlichen Epochen gerichtet, die den Lauf der Geschichte bestimmten. Snorri entwickelte dabei das Konzept eines Geschichtsablaufs auf der Basis mentaler *giptir* (Gaben), deren Qualitäten von *jarðlig* bis *andlig* reichten: d. h. von *irdischer* bis *geistiger* Beschaffenheit. Wann dieser geschichtlich-elementare Wandel (ein Gottesgeschenk) eintrat, läßt Snorri durchaus erkennen: Es geschah in Asien, konkreter gesagt: im „Mittelpunkt der Welt“, in Byzanz. Es kann kein Zweifel bestehen: Snorri sprach hier von Konstantinopel, vom Mittelpunkt der Welt und dessen Vorzügen.

### a. Snorris geographischer Exkurs

Dieser umfaßt die derzeit bekannten Erdteile:<sup>3</sup>

- Afrika: von Süden nach Westen und über die Mediterrane See erstreckt sich der Erdteil. Im Süden brennt die Sonne – also ein wenig menschenfreundliches Gebiet.
- Europa (oder Enea): reicht vom Westen bis zum Norden und zum Meer. Der nördliche Teil ist so kalt, daß die Vegetation nicht gedeiht und eine Habitation unmöglich macht.
- Asia: vom Norden bis in den Osten und Süden reichend – ausgezeichnet durch Schönheit und Reichtum, Gold und Juwelen. Auch der Mittelpunkt der Welt liegt hier. Nicht nur ist hier alles „besser als an anderen Plätzen, auch die Menschen sind gesegneter als anderswo mit Weisheit und Stärke, Schönheit und guten Eigenschaften“ (*þar er betra en í öðrum stöðum, svá er þar ok mannfólkit meirr tignat en í öðrum stöðum at spekt ok aflí, fegrð ok öllum kostum*).<sup>4</sup> Auch das römische Troja lag hier: *Rómaborg er vér köllum Tróju* („Rom, das wir Troja nennen“), mit zwölf Königtümern und einem Reich, das alle anderen überragte. Auch zwölf Hauptsprachen waren hier vertreten. Die Gleichung *Rómaborg = Trója*, bzw. *Trója = Tyrkland*<sup>5</sup> belegt, daß Snorri hier von Konstantinopel sprach – und auch von der engen Beziehung Trójas und Rom wußte – einer *borg*, d. h. einer befestigten oder auf einer Anhöhe errichteten Anlage (von „burgartigem Hügel“ spricht Heller im Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur<sup>6</sup>).

<sup>1</sup> Sigurður Nordal, Snorri Sturluson, Önnur prentun, Helgafell 1973.

<sup>2</sup> Uppsala Edda, p. 5 ff.

<sup>3</sup> Vgl. R-Edda, p. 4. Siehe auch Uppsala Edda, p. 8.

<sup>4</sup> Uppsala Edda, p. 8.

<sup>5</sup> R-Edda, p. 4.

<sup>6</sup> W. Baetke, Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur, 2. Auflage, Darmstadt 1976, s. v. *borg*.



Die Verbindung Trójas mit Rom beruht wohl letztlich auf sehr unterschiedlichen antiken Quellen: Homer, der in den Epen Ilias und Odyssee Hinweise auf die Troja-Sage gab – wenn er z. B. von der Verwüstung der bevölkerten Stadt des troischen Volkes sprach. Der Phryger Dares ist zu nennen, der als Verfasser einer angeblich zeitgenössischen Schilderung des trojanischen Krieges galt (*Historia de excidio Troiae*, 5. Jahrhundert n. Chr.). Schließlich beurteilte man den trojanischen Krieg als ein historisches Paradigma für einen Konflikt zwischen Asien und Europa. Dabei galt Trója als das nach göttlichem Plan wiedererstandene Rom. Führende Familien Roms sahen sich als Nachkommen von Trojanern und bis in die Neuere Zeit beriefen sich Adelsgeschlechter auf eine trojanische Abkunft. Offensichtlich hatte Snorri eine gewisse Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse – Konstantin I. herrschte von 324 bis zu seinem Tode 337 als christlicher Kaiser. Die Synode von Jerusalem feierte 335 Konstantins 30jähriges Herrschaftsjubiläum, so wie auch das Gedenken an die Synode von Nikaea.<sup>7</sup> Konstantins Politik umspannte das gesamte römische Weltreich. Die Bedeutung Konstantinopels allgemein charakterisiert G. Schmalzbauer<sup>8</sup> folgendermaßen: „Auf kulturellem Gebiet war die byzantinische Hauptstadt während des gesamten Mittelalters von internationaler Bedeutung und galt als Vorbild. Nicht nur auf dem Gebiet der materiellen Kultur, sondern auch im geistigen Leben hatte Konstantinopel bis zum Anbruch der Renaissance eine führende Rolle inne. Bestand im gesamten christlichen Osten die hellenistische Schultradition fort, so konzentrierten sich auch im Ausbildungsbereich die Studiermöglichkeiten auf die Hauptstadt“.

Im Blick auf die weitere Geschichte ist ein entscheidendes Datum zu vermerken: Konstantinopel wurde 1453 von den Osmanen erobert und hieß von nun an Istanbul (erst 1923 folgte „Ankara“). Es verblieben zwar jüdische und christliche Minderheiten in der Stadt, aber als christliche Metropole galt nun weiterhin das in den Mittelpunkt tretende West-Rom.

Es darf wohl angenommen werden, daß Snorris Streben nach einer spirituellen Erkenntnis ihn auch zur Trója-Frage führte. Dabei beschäftigte ihn wohl weniger das Problem der homerischen Tradition und der (literarischen) Ereignisse um den Trojanischen Krieg – er argumentierte vielmehr mit der Bedeutung der theologiegeschichtlichen Rolle Konstantinopels, die die Diskussion der Vergangenheit bewegt hatte. Es ist auch festzuhalten, daß für ihn Konstantinopel als „Erdmittelpunkt“ eine unvergleichliche Sonderstellung einnahm.

Das Bemühen um ein „geistiges“ Verstehen der christlichen Botschaft beruhte auf dem Stand der theologischen Diskussion der Zeit – erste Autorität war in dieser Sicht Konstantinopel, das auf der Achse „Byzanz und der Norden“ seinen Einfluß auch in diese Himmelsrichtung verbreitete. Es waren wohl auch für Snorri letztlich die entscheidenden Kontakte, die sein Streben bestimmten.

<sup>7</sup> Vgl. Theologische Realenzyklopädie, s. v. *Konstantin I.*

<sup>8</sup> Ebenda, s. v. *Konstantinopel.*



## b. Snorris geschichtlicher Exkurs:

Die zeitlichen Epochen beginnen für Snorri mit Gottes Schöpfung und der Verbreitung der Menschen über die Welt. Verbunden war damit auch eine bald folgende Scheidung in Menschen guter Art und anderer, die ihren Begierden folgten. Gottes Strafe überlebten nur diejenigen, die sich in Noahs Arche retten konnten.

Die Nach-Noah-Zeit führte zu einer erneuten Besiedlung – aber die Mehrheit ging wieder in die Irre (*fólkit villtist*), doch gewährte ihnen Gott irdische Gaben (*jarðligar giptir*), Reichtum und Weisheit und das Verständnis, daß die Erde lebendig sei, so daß sie einen Schöpfer vermuten konnten – aber alles verstanden sie in einem irdischen Sinne und im Glauben, alles wäre aus bestimmten Stoff erschaffen und geformt (*allt skilðu þeir jarðliga – ok trúðu at allt væri af nökkuru efni skapat eða smíðat*<sup>9</sup>).

Von besonderer Bedeutung ist die folgende Epoche, die Snorri charakterisiert als eine Welt der drei Regionen: Afrika, Europa und Asien. Ausgezeichnet ist Asien – nicht nur befindet sich dort der Erdmittelpunkt. Die Verhältnisse dort sind, wie schon gesagt, besser als anderswo: Die geistige Begabung, die bei den Epochen zuvor noch vermißt wurde, ist dieser neuen Epoche eigen. Seit Homer mit seinen Werken (um 700 v. Chr.), der Ilias und Odyssee, das Thema schicksalhafter Ereignisse in und um die Feste Trója behandelt hatte, war das Interesse an diesem Ort geweckt – dabei war auch bekannt, daß es eine römische Epoche gab, in der Trója zerstört, aber auch wieder aufgebaut wurde – so daß auch heute von einer römischen Epoche Ilion/Ilium (Troia IX) gesprochen wird.<sup>10</sup> Snorris Meinung ist es, daß die geistige Gabe/Begabung erst mit diesem jüngsten (und erst in dieser Gegenwart offenbarten) Erkenntnisstand zu verbinden ist. Was er mit solcher *gipt* wirklich meinte, läßt sich am besten aus seiner eigenen Praxis ableiten. Darüber wird zu urteilen sein. Jedenfalls ist es – für Snorri – eine entscheidende Epoche, die mit dieser Begabung geistiger Art ausgezeichnet war. Snorri (als getreuer Christ) darf sich selbst dieser jüngsten Epoche und ihren Möglichkeiten zugehörig fühlen – und er wagt auch aus der Perspektive eines geistigen Vermögens zu argumentieren.

Aus dieser Sicht blickt Snorri auf Gegenwart und Vergangenheit und urteilt über die Situation aus der Position „geistigen Wissens“. Seinen zeitgenössischen Lesern stellt er seine Interpretation der Snorrishen Werke vor – sicher in der Hoffnung, daß auch sie als Rezipienten auf einem Niveau stünden, um die Präsentation zu verstehen. Es wird damit eine Einsicht angesprochen, die befähigen sollte, sowohl die biblische Botschaft der Vergangenheit zu vernehmen, als auch die Beziehung zum Hier und Heute zu begreifen. Es ist nicht eine weit entfernte Vergangenheit, die er als Autor verständlich machen will, es ist vielmehr (auch) die Gegenwärtigkeit des christlichen Glaubens und Urteilens, die ihn bewegte. Insofern verbindet er mit seinen Einsichten wohl auch eine gewisse „missionarische“ Aufgabe. Er wollte seinen Lesern die Vergangenheit kraft seines Wissensstandes vermitteln, der einer neuen geistigen Begabung (eines *narratio*-Verständnisses)

<sup>9</sup> Uppsala Edda, p. 6.

<sup>10</sup> Vgl. den Artikel *Troia* im Neuen Pauly.



entsprach und damit auch das Vermögen eines neuen theologischen Verstehens (im Zuge einer *interpretatio*) erst ermöglichte.

## II. Das Konzept der Snorronischen Narratio

Das Konzept einer von Snorri geübten „narratio“ fand in der skandinavistischen Forschung kaum bzw. keine Beachtung. Während die Nachbarwissenschaften (Germanistik, Anglistik etc.) eine lebhafte (und andauernde) Diskussion führten, harrten altnordische Texte vergebens einer solchen Aufmerksamkeit – ein Grund, daß Nachbarwissenschaften (wie etwa die Geschichtswissenschaft) leider nur unzureichende philologische Geneigtheit fanden (und finden), um ein förderliches Gespräch über die Fach-Grenzen hinweg zu führen.

Es waren die antiken Autoren Aristoteles und Platon, die bereits erkannt hatten, daß bei einer *narratio* die Verfasserfrage zu beachten ist. Das Penguin Dictionary of Literary Terms and Literary Theory (4. edition, 1999) formuliert (s. v. *narrator*):

Aristoteles and Platon distinguished three basic kinds of narrations:

- the speaker or poet (or any kind of writer) who uses his own voice
- one who assumes the voice of another person or persons and speaks in a voice not his own
- one who uses a mixture of his own voice and that of others.

Die allgemeine Literaturgeschichte bietet genügend Beispiele für diese Möglichkeiten einer mehrfachen Narrationspraxis. Die heutige Literaturwissenschaft hat sich diese Kenntnisse längst angeeignet. Es soll hier nachdrücklich betont werden, daß auch Snorri einen souveränen Gebrauch von dieser Technik machte. Die Hintergründe seines Verfahrens gibt er zwar nur zurückhaltend preis, d. h. der Leser muß lesen und erkennen, wo Snorri – im Sinne des oben Genannten – seine *voice*-Technik postuliert. Beispielhaft könnte das Kapitel 50 der Heimskringla als Demonstration dienen: Dort wird vom Tode des letzten Ladejarls Hákon berichtet<sup>11</sup> – in Übersetzung:

„Kräftigster der Mannen war Hákon Jarl, aber größtes Unheil widerfuhr dem Helden zu seinem Todestage, dabei trug am meisten bei, daß die Zeit gekommen war, daß Blutopfer und Opferer verurteilt wurden. An die Stelle traten der rechte Glaube und die rechten Sitten.“

Keine Zeit- und Ortsangabe, kein Warum und Weshalb gönnt uns der Verfasser. Und doch wird der kundige Leser umfassend informiert – Snorri präsentiert dem Leser eine biblische *voice*: „Die Zeit war gekommen, daß...“. Das ist eindeutige Bibelsprache. Die Formulierung mag sehr allgemein klingen, ist aber im biblischen Zusammenhang von hoher Bedeutung. Es sind zum Beispiel die Worte, die Jesus in Galiläa sprach, als er nach dem Tode Johannes des Täufers „die Zeit für gekommen hielt“, den rechten Glauben zu predigen: *impletum est tempus...* (Markus 1,14).<sup>12</sup> Es

<sup>11</sup> Heimskringla I, p. 299.

<sup>12</sup> Vgl. auch Römer 12,11, Galater 4,4 etc.



geht bei allen diesen Schrift-Belegen darum, daß die christliche Religion zur Entscheidung stand und die Mahnung dahin ging, für die einzig wahre Lehre zu streiten und allem anderen abzuschwören. „Die Zeit ist gekommen...“ sagt dem Bibelkenner alles. Demgemäß ist hier auch Snorri zu verstehen, als er erklären wollte, warum der höchst gepriesene Jarl Hákon ein solch klägliches Ende nahm (und nehmen mußte). Mögen alle bisherigen neuzeitlichen Interpretationen im Detail beachtlich sein,<sup>13</sup> entscheidend ist Snorris Position gegenüber einem Glaubenskampf – was wollte er sagen, als er die Fähigkeiten des Jarls betonte (*örvastr* war er), um dann doch ein solches Ende vermelden zu müssen? *Sú tíð var komin* ist die *second voice*, die hier Klarheit schafft und alle Beachtung verdient – mit ihrem Verweis auf die höchste Instanz, die es für den Christen in solcher Situation geben kann: die Heilige Schrift.<sup>14</sup> Snorri setzt also eine gewisse Bibelkenntnis voraus, die in einem entscheidenden Sinne zum Verständnis seiner *second-voice*-Präsentation beitragen sollte. Wenn es um die Durchsetzung der christlichen Religion geht (so Snorris Bibel-Glaube), hat ein Gegner keine Chance – und sei er noch so tapfer und ausgezeichnet. Die Wege sind in solchem Falle vorgezeichnet und gottgewollt – und der Interpret muß sich solcher „Geschichtstheologie“ bewußt sein. Ob dies der (irdisch-) geschichtlichen Wahrheit in ihrer Tatsächlichkeit entspricht, mag der Entscheidung des Historikers überlassen bleiben. Hier geht es darum, Snorris Denken und Handeln zu verstehen – und seine Hinweise sind derart, daß ein Christ sie verstehen sollte.

Ein weiteres Beispiel zeigt eine Variante solchen Textverfahrens:

Snorri berichtet,<sup>15</sup> Odin machte sich mit seinem Gefolge in die Norðrlönd auf. Mit seiner Begabung *forspár ok fjölkunnigr* (zukunfts- und zauberkundig) zu sein und zu wissen, daß die Nachkommen diese nördliche Weltgegend bewohnen würden, zog er mit seinem Gefolge (von 12 *diar*, d. h. Priestern) über Hleiðr (dänisch Lejre) und Lögrinn (schwed. Mälaren) bis nach Sigtúnir (schwed. Sigtuna): *En hvar sem þeir fóru yfir lönd, þá var ágaeti mikit frá þeim sagt, svá at þeir þóttu líkari goðum en mönnum*.<sup>16</sup> „Und wo immer sie über Land fuhren, wurde über sie Außerordentliches berichtet, so daß man ihnen zuschrieb, mehr den Göttern als den Menschen zu gleichen“.

Das Neue Testament berichtet von einer Missionsreise des Paulus, die die Menschen in einer Weise beeindruckte, daß auch sie glaubten: Die Menschen sind den Göttern gleich geworden und zu uns niedergekommen (Apostelgeschichte 14,11: *Dii similes facti hominibus, descenderunt ad nos*). Daß ein literarisch tätiger Mensch vom Range Snorris solche offenkundigen „*second-voice*-Beziehungen“ zwischen biblischer Botschaft und gegenwärtiger Situation formulierte, ohne sich des „Anklangs“ bewußt gewesen zu sein, scheint wenig wahrscheinlich zu sein.

<sup>13</sup> Vgl. besonders die eindringliche Studie von Sverre Bagge, *Society and Politics in Snorri Sturluson's Heimskringla*, Oxford 1991, p. 218–231.

<sup>14</sup> Vgl. Markus 1,15: „Die Zeit ist erfüllt“. *impletum est tempus*.

<sup>15</sup> Heimskringla I, p. 14 ff.

<sup>16</sup> Uppsala Edda, p. 8.





Nach solcher Voraussetzung ist die weitere Frage berechtigt: Was wollte Snorri mit dieser „second-voice“-Technik seinen Lesern sagen? Eine Frage, die die Snorri-Forschung im Laufe ihrer langen Geschichte weder gestellt, geschweige denn beantwortet hat. Wenn diese (hier bezogene) Sicht richtig ist, käme dem folgenden Kapitel „Interpretation“ besondere Bedeutung zu.

Dieser erste Schritt einer Text-Interpretation sollte also auf eine narrative Praxis verweisen, die mit dem Mittel einer *second voice* (d. h. bibelverweisenden Sprache) verfuhr. Snorri eröffnete dem kundigen Leser eine Perspektive, die ihm (dem Leser oder Hörer) einen tieferen Horizont aufzeigte – einen Horizont, der in die Zeit und Überlieferung der Heiligen Schrift führte und dort eine gewisse „Entsprechung“ sachlicher und verbaler Natur vor Augen führte. Dies ist zunächst nur die Feststellung einer eigenen demonstrativen Narrativik. Die Frage, zu welchem Zwecke Snorri sich dieser Praxis bediente und was er damit in einem weiteren interpretativen Sinne sagen wollte, ist noch nicht erörtert – dies wird im nächsten Kapitel in einem größeren Zusammenhang zu diskutieren sein.

Eine Bemerkung (in diesem Zusammenhang) gilt noch der bisherigen Geschichtsschreibung auf dem Felde des altisländischen Schrifttums. Einer der bedeutendsten Gelehrten auf diesem Gebiet war Andreas Heusler (1865–1940). 1908 publizierte der Genannte „Die Gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum“ – eine Arbeit von meisterlicher Stoffbeherrschung und beachtlicher Analysen. Und doch ist im zeitlichen Abstand von mehr als hundert Jahren eine kritische Anmerkung nicht zu umgehen. Etwas pauschaliert ließe sich sagen, daß der biblische „Bezug“, den die voice-Technik eröffnete, Heusler völlig verschlossen blieb. Hier geht eine heutige Text-Analyse (und auch diese Untersuchung) andere Wege als die, die der gelehrte A. Heusler beschritt.

### III. Das Projekt einer spirituellen Interpretation

Spricht Snorri der geschichtlichen Frühzeit noch ein spirituelles Vermögen ab (alles verstanden diese „irdisch“: *allt skildu þeir jarðliga*), so gelang in Asía, im Mittelpunkt der Welt, ein Fortschritt, wohl sogar ein Durchbruch. Die Menschen waren dort mehr gesegnet als andernorts mit Weisheit und Kraft, Schönheit und anderen guten Gaben. Snorri erklärt: „Dort fand sich auch die Stadt Rom, die wir Troja nennen“. Es ist die Sicht Snorris, daß sich dort ein Erkenntnis-Fortschritt vollzog, den er mit den Adjektiva „*jarðligr*“ > „*andligr*“ beschrieb.<sup>17</sup> Die *andlig gipt* = geistige Gabe, die er anderswo noch vermißte, kam hier zur Geltung und wurde mit dem Christentum in die Welt getragen. Es ist das kirchlich-kulturelle Zentrum der damaligen Welt, das römische Troja (Byzanz, Konstantinopel), das Snorri im Sinne hatte – wenn die Überlieferung vielleicht auch teilweise nur in sagemuwobener Gestalt ankam. Die Verbindung Trojas mit Rom (*Rómaborg er vér köllum Tróju*), die Tyrklandverbindung und die Vorrangstellung, die Snorri diesen Räumen und Zeiten zusprach, mögen zunächst befremdlich klingen. Sie erinnern aber an eine geschichtliche Epoche, der noch bewußt war, daß hier einmal

---

<sup>17</sup> Uppsala Edda, p. 6.



Kirchengeschichte geschrieben wurde. Im Jahre 330 weihte Konstantin der Große Konstantinopel (bzw. Troja) als neue römische Hauptstadt. Aus dem römischen Reich gingen ost- und weströmische Zentren hervor. Für Snorri (und nicht nur für ihn) war offensichtlich, daß in dieser Zeit der byzantinisch-oströmische Raum das religiöse Zentrum allererster Ordnung war – dies entspricht wohl auch heutiger geschichtlicher Perspektive.<sup>18</sup> In diese frühe Tradition fühlte Snorri sich eingebunden.<sup>19</sup>

Eine weitere Quelle dieses frühgeschichtlichen Denkens tut Snorri in der *Ynglinga saga* auf, in der er die Nähe Groß-Schwedens zu Tyrkland und dem römischen Expansionsbereich betont. Hier<sup>20</sup> heißt es, daß Groß-Schweden und andere Reiche an den *ffallgarðr* grenzten. In dieser Weltgend (in der auch der *Ásgarðr* und römische Hoheitsgebiete lagen) hatte auch Odin großen Besitz.<sup>21</sup> Aber der weitsichtige und trollkundige Odin wußte Bescheid um seine Chancen in Nordeuropa. So ließ er seine Brüder *Vili* und *Vé* im *Ásgarðr* zurück und zog selbst mit großem Anhang in die Nordhälfte. Es folgten Besitzergreifungen in Saxland und die Begegnung mit Orten wie *Fjón*, *Selund*, *Hleiðra* – und vor allem die *Gefjun*- und *Gylfi*-Begegnungen werden angesprochen. Dem Odins-Gefolge werden „gute Wohnstätten zugewiesen“: *Öllum fekk hann þeim góða bostaði* – und dies in einem Bereich nordwestlicher Expansion.<sup>22</sup> Bedeutsam für die hier verfolgte Argumentation ist Snorris Anbindung der eigenen Geschichte an diesen Quell-Ort christlicher Geschichte, den er in erster Linie mit der oströmisch-byzantinischen Tradition verbunden sah – eine Perspektive, die auch in der heutigen Forschung Beachtung findet.<sup>23</sup> Dazu kam die Mittelpunkt-Idee. Snorri maß ihr offenbar eine tiefe Bedeutung bei. Dabei gibt die Identifizierung des *ffallgarðr* durchaus Rätsel auf. War der „Alpenkamm“ gemeint, der bis zum Balkan reichte?

Eines aber ist wohl sicher: Angesichts einer bewegten Geschichte wagte Snorri eine neue Sicht seiner heimischen Quellen – durchaus im Sinne einer zugrunde liegenden historischen Achse „Byzanz und Skandinavien“. Daß er (Snorri) ein Wagnis einging, scheint er verspürt zu haben. Die Mahnungen an seine Leser sprechen eine eigene Sprache:<sup>24</sup> „Aber das ist jungen Dichtern zu sagen, denen danach verlangt, die Dichtersprache zu erlernen und sich einen Wortvorrat mit altem und gebräuchlichem Vokabular anzueignen, um das zu verstehen, was verborgen gehalten war – möge dieses Buch zum Verständnis und Vergnügen dienen. Aber vergessen oder verfälschen soll man diese Geschichten nicht – oder aus der Dichtung der großen Poeten verbannen. Christen sollen nicht daran glauben, daß es so gewesen sei“ – soweit Worte, die *Bragi* in den Mund gelegt werden.<sup>25</sup> Es

<sup>18</sup> Vgl. als weiterführende Literatur O. Pritsak und R. Scheel.

<sup>19</sup> Vgl. Theologische Realenzyklopädie, s. v. *Konstantin I*, s. v. *Germanenmission, arianische*.

<sup>20</sup> *Heimskringla I*, p. 14.

<sup>21</sup> Vgl. Andreas Heusler, *Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum*, Berlin 1908, p. 53 f. und *Heimskringla I*, p. 14.

<sup>22</sup> *Heimskringla I*, p. 16.

<sup>23</sup> Vgl. M. Müller-Wille, *Rom und Byzanz im Norden*, Band 1 u. 2, Akademie der Wissenschaften, Mainz 1998.

<sup>24</sup> Vgl. etwa die Wendung an die jungen Skalden, *Uppsala Edda*, p. 90 f.

<sup>25</sup> *Uppsala Edda*, p. 90.



geht also eindeutig um die heidnische Epoche, deren dichterisches Werk nicht verfälscht werden sollte – d. h. wohl: die ererbte dichterische Leistung soll sogar gepflegt und richtig verstanden werden – das heißt aber nicht, zu glauben, daß es „so gewesen“ sei: eine heidnische Ordnung und eine dichterische Leistung trennt der Verfasser – ohne das Problem weiter zu vertiefen, glaubt aber doch, daß die narrationes der Vergangenheit nicht der Vergessenheit anheim fallen sollen.

Zum weiteren Textverständnis sei noch ein Blick auf gegenwärtige Editionen und Arbeiten vorangestellt. A. Faulkes referiert:

„There are four manuscripts with independent textual value that contain the prologue, *Gylfaginning*, *Skáldskaparmál*, and *Háttatal*. These are the Codex Regius (R, written about the middle of the first half of the fourteenth century), Codex Wormianus (W, written about the middle of the fourteenth century), Codex Trajectinus (T, written about 1600, but believed to be a copy of a medieval manuscript that no longer survives, and codex Upsaliensis (U, written in the early fourteenth century). R and T have very similar texts, but W and U differ both from them and from each other, in some places quite considerably, both in wording and contents“.<sup>26</sup>

Die U-Fassung gewinnt (gegenüber den übrigen Codices) als eine der ältesten Manuskripte Beachtung – auch die Überschrift „Gylfaginning“ ist ihr allein zuzuschreiben. Ansonsten gilt aber das Urteil, das A. Faulkes über U fällt: „It has been subject to extensive verbal shortening, with the result that in many places the text hardly makes sense“.<sup>27</sup> Als maßgebende Fassung legt Faulkes daher die R-Fassung zugrunde (als „most coherent“ schätzt er dieses Manuskript ein) – eine Entscheidung, der auch hier gefolgt sei. Die textkritischen Fragen, die sich an die Fassungen der Snorra-Edda heften, hatte schon A. Heusler in seiner Urgeschichte erörtert.<sup>28</sup>

Snorri verband mit seiner Vorstellung vom Mittelpunkt der Welt nicht nur materielle Vorzüge – die Menschen dort in Asien waren auch auf einer Erkenntnisstufe, die alle anderen Positionen übertraf. Mehr noch: Odin und Thor (und weitere Personen des nordischen Pantheons) waren herkunftsmäßig mit dem „Mittelpunkt“ verbunden und ihre Nordwanderung wird von den Menschen als eine Göttererscheinung wahrgenommen. Es scheint, als bezöge Snorri zur Legitimation seiner Darstellung der *Gylfaginning* mit Bedacht die Mittelpunktsidee ein. Mit dieser Idee verbunden war auch eine Ahnung von einer „trojanisch-römischen“ Überlieferungsgeschichte – und auch der Asen/Asia-Etymologie war Snorri sich mit Sicherheit bewußt. Auch dieses Sprach-Zeugnis führte ihn zum asischen Kontinent.

<sup>26</sup> R-Edda, p. XXIX.

<sup>27</sup> R-Edda, p. XXX.

<sup>28</sup> Andreas Heusler, Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum, Berlin 1908, p. 21 ff.



Im Prolog zur *Gylfaginning*<sup>29</sup> referiert Snorri:

„Nahe dem Mittelpunkt der Erde war Haus und Herberge errichtet, die am bedeutendsten waren (und) Troja genannt waren. Wir nennen es Tyrkland. Diese Stätte war vorzüglicher beschaffen als andere und mit mehr Kunstfertigkeit auf vielerlei Weise und vieler Hinsicht ausgestattet. Es gab da 12 Königsherrschaften und einen Überkönig und große Ländereien gehörten zu jedem Königtum. In dieser Stätte waren 12 Hauptsprachen lebendig. Die Häuptlinge überragten alle übrigen Menschen dieser Erde in allem männlichen Gebaren“. Von den 12 Königen werden in der Reihenfolge genannt Tror (= Þor), Voden (= Óðinn) mit seiner Frau Frigg. Voden erwartete in der Nordhälfte der Erde ein besonderes Geschick.<sup>30</sup>

So entwickelte sich die kaiserliche Metropole (Byzantion, ab 330 Konstantinopel) neben dem westlichen Rom zum Zentrum des gelehrten Ostens. Mit der Bekehrung Kaiser Konstantins 312 erreichte sie einen Höhepunkt. Snorri bringt jedenfalls bewußt die christliche Theologie byzantinischer Prägung auf ihrem Höhepunkt in die Diskussion. Dabei behandelte er z. B. den Text seiner *Ginning* (einer Darstellung norröner Mythologie), in einer narratologischen Weise, die seinen Lesern ein gewisses Verständnis abforderte. Die Snorri-Forschung hat bisher keine Notiz davon genommen – und damit auch eine gemäßige Interpretation verhindert. Dabei könnte der textliche Anklang an die Bibelsprache (als einem offensichtlichen Bezug im Sinne einer *second voice*) ein deutlicher Fingerzeig sein, der nicht nur auf eine biblische Textbasis verweisen wollte, sondern eine damit verbundene Botschaft vermeldete. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß dabei für den Interpreten beides – narratologisches Verstehen und textgemäßes Interpretieren des narratologischen Befundes – eine Herausforderung darstellen, die es wahrzunehmen gilt. Heute Snorri einen „christlichen Euhemerismus“ zuzuschreiben<sup>31</sup> zeigt deutlich die Schwierigkeit und vor allem die Notwendigkeit einer aktuellen Klärung – angesichts dieser Thesen, die – nach Meinung des Schreibers dieser Zeilen – kritisch zu diskutieren sind.

Im Blick auf die textliche Basis ist zunächst der Bericht Snorris von Odins Wanderung mit seinen Anhängern von Tyrkland nach Saxland zu nennen: Von Odin heißt es: *Hann var ágætr maðr af speki ok allri atgervi* – Er war ausgezeichnet in Bezug auf Klugheit und Tüchtigkeit.<sup>32</sup> Bemerkenswert ist diese Vorgeschichte: Sie beginnt mit dem Verweis auf den Erdmittelpunkt, einen Ort namens Troja im Tyrkland – einen hochberühmten Ort mit 12 konungdómar und einem yfirkonungr, d. h. mit 12 Königsherrschaften und einem Über-König. Auch 12 Hauptsprachen wurden hier gepflegt: *þar varu í borginni tólf höfuðtungur Þessir höfþingjar hafa verit um fram aðra menn þá er verit hafa í veröldu um alla manndómliga hluti*. Die Zwölf-Zahl erhält hier hohe Bedeutung. Das legt nahe, einen Blick auf Einfluß-

<sup>29</sup> R-Edda, p. 4 f.

<sup>30</sup> R-Edda, p. 5.

<sup>31</sup> Anne Holtmark, *Norrön mytologi. Tro og myter i vikingtiden*. Det Norske Samlaget, Oslo 1970, p. 11.

<sup>32</sup> Ebenda.



Räume zu werfen, die auch mit diesen Zahl-Vorstellungen umgingen. Man könnte an die Bibel denken, die öfters mit diesen Zahlen verfährt: Zwölferzahl der Stämme Israels (vgl. Offenbarung 12,1). Näher läge aber wohl, auf breitere Vorstellungen des Alten Orients zu verweisen, die in der Zwölferzahl einen Ausdruck von Ganzheit und Vollendung sahen – und z. B. auch die 12 Tierkreiszeichen zur Einteilung des Jahres als Ausdruck solcher Vollendung sahen. Das Christentum trug zu dieser Vorstellung des Alten Orients mit 12 Jüngern Jesu und 12 Stämme Israels bei.

Thor erfährt eine besondere Beachtung: Zwölfjährig erschlägt er seinen *fóstri* (Ziehvater) und dessen Gattin und brachte Thracia (*Þruðheimr*) in seinen Besitz (und erlegte Berserker, Drachen und andere Wesen). Snorri hatte die Vorstellung, seine religiöse/mythologische Welterfahrung diesem östlichen Rom – und seiner Mittelpunktsgewichtung – anheim zu stellen. Den Norden und Westen bezog er jedoch mit dem Verweis auf die großen Fahrten z. B. Odins ein. Über das *ágaeti mikit* (die Außerordentlichkeit der Fahrt) des Gefolges und seines Anführers wird gesagt, daß sie eher als Götter denn Menschen erschienen (*þeir þóttu líkari goðum en mönnum*)<sup>33</sup> – ein Anklang an die biblische Beschreibung von Jesu Wanderung mit seiner Jüngerschar nach Jerusalem. Snorri kennt einen Odin, der sein Gefolge in einer bemerkenswerten Wanderung zum nördlichsten Heiligtum seiner Zeit führte – nach Sigtunir.

Von besonderer Bedeutung ist die Aussage Snorris am Ende der *Gylfaginning*, d. h. dem Entschluß der irdischen Asen *eins* zu sein:<sup>34</sup>

*Ok er Æsirnir heyra þetta sagt gáfu þeir sér þessi nöfn ásanna, at þá er langar stundir líði efaðist menn ekki at allir væri einir, þeir æsir er nú er frá sagt ok þessir æsir er nú vóru, ok var Öku-Þórr kalladr Ása-Þórr.*<sup>35</sup> „Und als die Asen dieses hörten, gaben sie sich die Namen der (geschauten) Asen, damit wenn eine lange Zeit verstriche, niemand zweifle, daß eins seien, die Asen, von denen (in der Entrückung) die Rede war, und den gegenwärtig Sprechenden, beide sollten nun eins sein – und Öku-Þórr wurde Ása-Þórr genannt“.

Dabei sollte deutlich sein, daß Snorri eine geschichtlich-profane Auffassung von den (irdischen) Asen hatte – Menschen waren es in seiner Sicht. Die Eins-Erklärung besagte also, die irdischen Vertreter einerseits und die jenseitig – geschauten Namensträger andererseits sollten als „einsseiend“ verstanden werden.

Schließlich folgte noch Snorris Bemerkung zum Wagen-Thor (Öku-Þórr). Er, der Wagen-Thor, sollte nun Ásen-Þórr (Ása-Þórr) benannt werden – wohl zu verstehen als eine ausdrückliche Bekräftigung des Einssagungs-Vorganges – im vorangehenden Text wird Þórr als *frammarstr* und *sterkastr* aller Asen und Menschen genannt. Seine Rolle ist offenbar höchst bedeutsam im Rahmen der Mit-Akteure.<sup>36</sup> Bedeutsam wird an seinem Beispiel die Demonstration der „Einssagung“ verdeutlicht: in seinem Wagen (gezogen von zwei Böcken) fährt er in die Welt der

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> R-Edda, p. 54 f.

<sup>35</sup> Uppsala Edda, p. 86.

<sup>36</sup> Uppsala Edda, p. 38.



Riesen (daher Öku-Þórr), als irdisches Wesen agierte er einst als Ector in Troja<sup>37</sup> und erlebt nun auch den Anteil an der Erhebung in den Stand der Asen (Ásaþórr) – gleich dem Schicksal der übrigen Eins-Seins-Erklärer. Gangleri kehrt in sein Reich zurück und berichtet von seinen Erlebnissen – und die Kunde verbreitete sich. Ein gewisser Anklang an das apokalyptische Geschehen in christlicher Tradition (Offenbarung des Johannes) wird deutlich: Die Natur reagiert auf ein irdisch-überirdisches Ereignis: großer Lärm kommt auf und Gangleri sieht sich allein auf weiter Flur.

Daß Snorri in der Ginning einerseits mit irdisch-menschlichen Wesen rechnete, ist nicht zu bezweifeln. Das spricht keineswegs für einen Euhemerismus. Auch der Schlußteil der *Gylfaginning* zeigt also einen Anklang (im Sinne einer *second voice*) an die Offenbarung des Johannes. Ein Geheimnis stößt hier auf das andere – die biblische Apokalypse einerseits, die Ginning andererseits. Beide sind sich aber darin einig „tempus enim prope est“ – die Zeit ist nämlich nahe (Offenbarung 1,3). Daß die Edda hier aber verstummt, wo die Apocalypsis weiter sieht, läßt einen Unterschied erkennen<sup>38</sup> – ungeachtet aller Vorstellungen von Ásgarðr und Íðavellir an anderer Stelle.

Die *Gylfaginning* berichtet also von einem Treffen der Asen, einem Gespräch, in dem sie sich untereinander beraten und sich alle der Geschichten und Personen erinnern, die ihnen berichtet wurden – und sie gaben dieselben vorher genannten Namen den dortigen Menschen und Stätten, „damit – wenn eine lange Zeit verstriche, niemand zweifeln solle, daß sie alle eins seien, die Asen, von denen die Rede war, und diejenigen, denen nun die gleichen Namen gegeben wurden“. Es war da Þór genannt: Ásaþórr hinn gamli – als einstiger Ökuþórr, dem Großtaten in Troja zugeschrieben wurden, wurde er nun zum Ásaþor, der an der Gleichsetzung teil hatte.

Es ist hier also von Namensübertragungen die Rede, die nicht bezweifelt werden sollten – auch wenn eine lange Zeit verstriche, sollte doch nicht bezweifelt werden, daß mit der Übertragung ein Eins-Sein verbunden war (d. h. ein Eins-Sein zwischen irdischen Vertretern und jenseitig Geschauten).

Nun ist das Thema des „Eins-Seins“ in der Heiligen Schrift von einer Gewichtigkeit, die keinem Leser entgehen kann. So wie in der Bibel das Thema der Beziehung von Gott und Mensch, Göttlichem und Irdischem aktuell ist, so sehr ist auch in der Mythologie zu erwarten, daß dieses Verhältnis thematisiert wird – oder zumindest dann aktuell wird, wenn sich Christentum und Heidentum begegnen: In Johannes 10,30 erklärt Jesus: „Ich und der Vater sind eins“, *ego et pater unum sumus* (vgl. auch 17,11) – und für alle Christen gilt: „ihr seid allzumal einer in Christo Jesu“, *omnes enim vos unum estis in Christo Iesu* (Galater 3,28). Man kann hier zunächst narrativisch von einer biblischen „second voice“ sprechen, die Snorri hier bemüht – denn auch hier geht es um Menschen, d. h. Irdische, die ein Eins-Sein mit jenseitig „Geschauten“ proklamierten. Snorri beschreibt diesen bedeutsamen Vorgang so:<sup>39</sup>

<sup>37</sup> R-Edda, p. 55.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> R-Edda, p. 54 f.



„Als bald hörte Gangleri von allen Seiten lauten Lärm und fand sich draußen auf flachem Felde, sah keine Halle und keine Burg. Da wanderte er seine Wege, kam heim in sein Reich und erzählte, was er gesehen und gehört hatte; ihm haben es dann andere nacherzählt. Die Asen aber nahmen Platz zu einer Besprechung, beratschlagten, erinnerten sich der Geschichten, die ihnen erzählt worden waren, und gaben dieselben Namen, die darin vorkamen, den Personen und Stätten dort bei ihnen, damit, wenn die Zeit verginge, die Leute nicht daran irre würden, daß es dieselben Asen wären, jene, von denen erzählt war, und diese, die nun dieselben Namen erhielten. Da wurde z. B. Thor genannt, der nun ein Asen-Thor wurde und einst seine Heldentaten als Þórr (Ector) in Troja vollbrachte“.<sup>40</sup>

Die Frage, wieweit der Euhemerismus in diese mythologischen Texte reichte, ist kaum im Sinne bisheriger Meinungen zu beantworten. Wenn ein historisch-christlicher Bezug im Blick biblischer *voices* vorliegt, müßte kein Euhemerismus zugrunde liegen. Im Gegenteil: Zu deutlich baut der Verfasser in solchen Fällen einen Bezugsgrund auf, der ein christliches Gepräge zeigt, d. h. mit Menschen irdischer Abkunft und Wesen jenseitiger Herkunft rechnet – das ist z. B. auch bei der *Gylfaginning* der Fall. Auch Odins Nordlandfahrt (Saxland) läßt wohl nur den Schluß zu, daß das Gefolge zwar den Eindruck hinterließ, den Göttern ähnlicher zu sein als den Menschen.<sup>41</sup> Daß diese aber tatsächlich Menschen waren, bestätigt auch das Neue Testament (in seiner *voice*-Funktion). Die Bezüge zum Neuen Testament, die wir feststellen, erlauben diese Annahme: Es sind Menschen, die den Jenseitigen gegenüberstehen. Ein Euhemerismus hat hier keinen Platz – und auch keine Funktion.

Andreas Heusler meinte, daß die sprachliche *ás*-Asia-Gleichung die Götter in den Vordergrund rückte – und dies zur Folge hatte, daß die Urgeschichte ihr euhemeristisches Rückgrat erhielt.<sup>42</sup> Diese Schlußfolgerung ist für die Snorri-Texte wohl nicht ausreichend – und wohl auch nicht so gedacht. Es ist das biblische Wort selbst, das die Folie bietet, auf deren Hintergrund sich das Menschen-Schicksal abspielt – es liegt kein Euhemerismus dazwischen. Snorri hebt die *voice* in eine Dimension, deren Nähe zur biblischen Botschaft Signalwirkung haben sollte. Es ist ein deutlicher Hinweis auf ein Geschehen, das einst zu Jesu Zeiten geschah und zur Verschriftung (in Gestalt der „Heiligen Schrift“) führte – und über dieses Ereignis in jener Zeit führte auch der Weg der Suchenden im Zeitalter Snorris. Ein Anknüpfen an das biblische Wort selbst bedeutet höchste Legitimation. Jede göttliche Schau (in Gestalt des biblischen Wortes) war auch für Snorri eine Offenbarung und eine Bestätigung, auf dem rechten Wege einer geistigen Offenbarung zu sein. Dies wollte er auch seinen Zeitgenossen vermitteln.

Am Anfang stand für Snorri die Schöpfung: Adam und Eva und ihre Nachkommen. Alles verstanden sie *jardlig* (in irdischer Weise) – *allt vaeri af nokkuru efni skapat eda smídat* (alles sei aus bestimmten Material geschaffen oder

<sup>40</sup> Übersetzung teilweise nach Thule, Die jüngere Edda, übertragen von G. Neckel und F. Niedner, Jena 1942, p. 54.

<sup>41</sup> R-Edda, p. 5.

<sup>42</sup> Andreas Heusler, Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum, Berlin 1908, p. 40.



geschmiedet). Eine erste Strafaktion traf die Menschen mit der Noah-Flut. Denjenigen, die die Arche überlebten, gewährte Gott *jardligar giptir* (irdische Gaben), – und die Menschen schlossen auf einen Schöpfer aller Dinge. Ihm gaben sie Namen und der Glaube änderte sich in mancher Weise – so wie sich die Menschen und Sprachen verzweigten.<sup>43</sup> Das zeigt sich deutlich beim nächsten Schritt, d. h. der entscheidenden Epoche mit der dreigeteilten Erde – mit Afrika, Europa und Asien. Der Erdmittelpunkt fand sich dort in Trója, in dem Thor und Odin lebten. Odin machte sich von hier aus auf mit großem Gefolge zu einer Nordwanderung, die letztlich nach Frakkland (Franken) führte, wo sich seine Söhne niederließen – und große Geschlechter gingen von ihnen aus. Odin selbst nahm Besitz von Reidgotaland (Jutland).<sup>44</sup> Die Behausung im Weltmittelpunkt bot weiteren Aufstieg: *þar er betra en í öðrum stöðum, sva er þar ok mannfolkít meirr tignat en í öðrum stöðum at spekt ok aflu, fegrð ok öllum kostum. Þar var sett romaborg er vér köllum Troju.*<sup>45</sup> „Da ist es besser denn andernorts, mit Ehre und Ansehen sind die Menschen dort ausgezeichnet – mehr mit Weisheit, Kraft, Schönheit und allen anderen Dingen. Da befand sich auch Rom, das wir Troja nennen“. Auch Thor und Odin sind hier ursprünglich beheimatet, ehe sie zu ihrer Mission aufbrachen – Odin zu seiner Nordland-Fahrt,<sup>46</sup> Thor, ein herausragender Kämpfer, streitet mit seinem Wagen gegen die Riesen (deswegen auch Öku-Thor genannt).

Worin besteht nun das Spirituelle in der Sicht, die Snorri dem Leser vermitteln wollte? Es wurde schon angedeutet, daß sich dem (kundigen) Interpreten mit *spekt ok afl* (Klugheit und Kraft) die Tür zu einer Offenbarung biblischer Dimension zu öffnen vermag – die Erfahrung, die den Asen in der Ginning widerfährt, gipfelt in einer neuen Dimension der Geschichte. Sie erreicht eine neue Tiefe, eine eigene Legitimität, ein Vorgang, der nur mit „geistiger“ Begabung zugänglich wird. Wir bewegen uns nun in einem Bereich, den Snorri wohl als höchste Stufe eines Erkenntnis-Niveaus ansah, das ein Christ überhaupt erreichen konnte. War der Historiker mit seiner Sicht der weltgeschichtlichen Entwicklung mit *spekt ok afl* (Weisheit und Kraft) zu einem Ziel gelangt, so erreichten die Christen mit ihrer spirituellen (geistigen) Begabung einen Einblick, der alles Irdische überholte und einen Horizont auftrat, der das präsente Geschehen als göttliches Walten begreifen ließ. Zwei Ereignisse lassen sich mit der spirituellen Stufe verbinden: Einerseits das Vermögen, eine narrative Struktur zu erkennen, deren *voices* eine Brücke zur spirituellen Botschaft schlagen lassen. Andererseits die Eins-Seins-Erklärung als Erfüllung einer Verheißung, die den Æsir der *Gylfaginning* galt. Noch genereller ist das christliche Gebot: Galater 3,26: „Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu“, *omnes enim vos unum estis in Christo Iesu – menn skyldu ekki ífask í at allir væri einir*.

Was hier noch weitgehend narrativisch gesehen wird, hat auch (wie an allen anderen Beispielen zu sehen ist) eine spirituelle Dimension – mit anderen Worten: Was wollte Snorri über seine narrativen Aspekte hinaus auf der Ebene des

<sup>43</sup> Uppsala Edda, p. 6.

<sup>44</sup> Uppsala Edda, p. 8.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda.





Spirituellen seinen Lesern vermitteln? Snorri präsentiert uns Bezüge zwischen biblischer Botschaft und einer heimisch-heidnischen Überlieferung – sie sind derart, daß Zufall, Ähnlichkeiten oder dergleichen, keine befriedigenden Argumente wären. Die Interpreten mögen streiten – die Interpretation des Verfassers wäre: Snorri erhebt die heimische Überlieferung (mit der Eins-Seins-Erklärung) auf ein Niveau, das eine Entscheidung über die Art der „Annäherung“ erfordert – ist sie (als intendiertes Ziel) im Sinne der heimisch-heidnischen Tradition oder der universal-christlichen Botschaft oder einer Verbindung beider zu sehen? Dabei müßte der volle Anspruch im Sinne der „Verbindung“ nicht sofort verdammt werden – könnte sogar eine diskussionswürdige Lösung bieten? Snorri zeigte im Blick auf die *Ginning* keine Hemmung, die Heilige Schrift im Sinne einer *second voice* zu nützen. Es ist sicher eine kühne Lösung, wenn auch die Eins-Seins-Erklärung so verstanden würde, daß selbst das Jüngste Gericht, eine Offenbarung Jesu Christi zu den letzten Tagen der Menschheit, einen irdischen Widerhall fände. Der Schluß wäre also auch hier: Snorris führende Hand ist im Spiel, um auch dieses Ereignis „narrativisch“ zu registrieren – und spirituell zu begreifen.

Snorri Sturluson war nicht nur ein begabter, universal denkender Historiker, er war auch ein (denkender) Christ, der danach trachtete, mit dem theologischen Wissensstand seiner Zeit auf Augenhöhe zu sein. Er hat dabei ein Ziel erreicht, das alle bisherigen Interpretationen überholte – und auch dem heutigen Leser Respekt abverlangt.

#### IV. Snorris „Glaubenslehre“

Das letzte Kapitel sei in Kürze der jüngeren Snorri-Forschung im deutschsprachigen Raum gewidmet – dies ist umso nötiger als hier auch andere Wege (als die bisher aufgezeigten) in der Snorri-Interpretation beschritten wurden. Insbesondere ist dabei des 1978 verstorbenen Altskandinavisten der Universität Leipzig Prof. Dr. Walter Baetke zu gedenken, der im Bereich des hier Diskutierten zu gegensätzlichen Anschauungen gelangte und diese auch in Publikationen vortrug. Besonders ist ein Band „Vom Geist und Erbe Thules“, Göttingen 1944 (Aufsätze zur nordischen und deutschen Geistes- und Glaubensgeschichte) zu nennen. 1952 folgte: Die Götterlehre der Snorra-Edda. Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Berlin 1952. Man kann Baetke danken, daß er in den unmittelbaren Nachkriegsjahren die Diskussion um „Geist und Erbe Thules“ aufgriff und auch den Zeitgeist mit zu lenken wagte. Thule verstand er als Gegenpol zu Hellas, d. h. als nordische Komponente einer Geisteshaltung, die „schon im Mittelalter und dann besonders seit der Renaissance einen Einschlag von ständig wachsender Bedeutung im Gewebe des deutschen Geisteslebens gebildet“ habe.<sup>47</sup> Das Kraftfeld der von ihm bestimmten Geistigkeit, die durch „einen nüchternen, stark rationalistischen und diesseitigen, allen Ideologien abholden Realismus gekennzeichnet ist, läßt sich geographisch schwer abgrenzen, macht sich aber im norddeutschen Raum am stärksten fühlbar und ist in

<sup>47</sup> Vom Geist und Erbe Thules, p. VII.



neuester Zeit eine fruchtbare Verbindung mit dem skandinavischen Realismus eingegangen, in dem altnordische Formkräfte unmittelbar fortwirken.“ Es wäre eine reizvolle Aufgabe, erklärt Baetke weiter, diese „Thule“-Linie durch die deutsche Literatur- und Geistesgeschichte zu verfolgen; aber auch in der Glaubensgeschichte zeichne sie sich ab, von der Bekehrung der Stämme beginnend über die Reformation bis in die neuzeitlichen Denksysteme und Weltanschauungen. „So wenig die Reformation selbst als eine aus germanischer Gläubigkeit geborene religiöse Bewegung verstanden werden kann, so ist doch ihre Ausbreitung über den nordischen Raum zweifellos durch Kräfte gefördert worden, die mehr rationalistisch-protestantisch als evangelisch waren und in der arteigenen nordischen Denk- und Glaubensweise gründeten. Daß diese Kräfte die weitere Entwicklung des deutschen und nordischen Glaubenslebens stark bestimmt haben, liegt heute klar vor unseren Augen“<sup>48</sup>.

Diese teils überraschenden Urteile besagen also, daß ursprünglich von einer arteigenen nordischen Denk- und Glaubensweise, die betont rationalistischer Art war, auszugehen sei. Dazu wagte Baetke sich auch in althistorische Zeiten, sprach von germanischer Religion und Götterliedern der Edda, schlug aber auch den Bogen zur Gegenwart. Davon zeugt eine Publikation in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (1952) mit dem Titel „Die Götterlehre der Snorra-Edda“. Dort vermerkt Baetke, daß es die sog. „Natürliche Theologie“ sei, die der Snorrischen Odinslehre in der *Gylfaginning* zugrunde läge. Diese Odinslehre besage (nach Baetke):

„Die Menschen haben in ihrer Sündhaftigkeit sich von Gott abgekehrt, so daß sie ihn nicht einmal mehr nannten und seinen Namen vergaßen. Schließlich wußte in der ganzen Welt niemand mehr etwas von seinem Schöpfer; den wahren Gott hatte man also vergessen. Mittels des Verstandes aber, den Gott ihnen verliehen hatte, schlossen die Menschen aus gewissen Erfahrungen, besonders aus der Beobachtung des (ungleichen) Wandels der Gestirne, daß es einen mächtigen Lenker der Gestirne geben müsse, der schon vor diesen existiert habe, und sie glaubten, daß er über alle Dinge im Himmel und auf Erden walte. So bildete sich also auf Grund natürlicher Erkenntnis eine neue Gottesvorstellung heraus, und der Glaube an einen so mächtigen Lenker der Welt verbreitete sich allmählich über die ganze Erde, nahm jedoch bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Sprachen verschiedene Gestalt an – und jener Gott, den die Menschen kraft ihrer Vernunft als den Alleswalter erkannt haben, an den alle Völker glauben, wenn dieser Glaube auch in verschiedenen Formen auftritt, der wird bei den Nordleuten Odin genannt“<sup>49</sup>.

<sup>48</sup> Soweit Baetke a. a. Ort, p. VII.

<sup>49</sup> W. Baetke, Die Götterlehre der Snorra-Edda, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philolog.-historische Klasse, 97. Band, Heft 3, Berlin 1952, S. 50 f.



Mit anderen Worten: Odin ist für den Verfasser der *Gylfaginning* der Gott der natürlichen Religion, der aus seinen Werken auch von den Heiden zu erkennen ist.<sup>50</sup>

In den Orientierungsnöten der Zeit (vor und nach Kriegsende) präsentierte sich Baetke nicht nur seinen unmittelbaren Fachgenossen mit seinem aktuellen Verständnis von „Glaube und Dichtung“ in altnordischer Überlieferung, er sprach auch einen weiteren Interessentenkreis an. Man darf davon ausgehen, daß Baetkes Sicht die unmittelbare Nachkriegszeit mit ihrem Gedankengut mit bestimmte. Daß ihn die Leipziger Universität mit ihrer ruhmreichen theologischen Fakultät mit einem Ehrendoktor auszeichnete, war Ausdruck fachbezogener Ehrbezeugung einerseits und theologischer Wegweisung andererseits in Zeiten politischer und weltanschaulicher Neubesinnung.

Kritische Einwände gegenüber der Baetke Position betreffen die hier diskutierten narrativen und spirituellen Gesichtspunkte einer Snorronischen Text-Analyse. Baetke sah nicht die Signale einer Snorri-Narratio – und beachtete damit auch nicht die Voraussetzungen einer Interpretatio. Er brachte sich damit in eine Deutungsposition, die fragwürdig war. So erklärt Baetke: Das eigentliche Problem der Snorra-Edda sei, den wissenschaftlichen Standpunkt Snorris zu erkennen – d. h. zu ergründen, wie er (Snorri) als christlicher Mann des 13. Jahrhunderts über die heidnische Religion und die mythologische Überlieferung gedacht habe. Dies sei in der Tat das eigentliche Problem der Snorra-Edda und vor allem der *Gylfaginning*. Weiter argumentiert Baetke, nun habe die Kirche den heidnischen Religionen im Anschluß an die Theologie des Apostels Paulus (Römer 1,19 f.) nicht jeden Wahrheitsgehalt abgesprochen – die Verehrung des Schöpfers verkehrten sie aber in eine Verehrung der Kreatur. Gleichzeitig stand daneben die euhemeristische Theorie, nach der die Götter (in Verbindung mit der Dämonentheorie) eigentlich historische Personen waren, die sich selbst anbeten ließen. „Diese Mehrschichtigkeit der kirchlichen Götterlehre muß man im Auge haben, wenn man ein mittelalterliches Werk über Mythologie, wie es die Edda ist, verstehen will“. Soweit Baetke.<sup>51</sup>

Man wird diesem Baetkeschen Gedanken nicht total widersprechen. Aber in der Beurteilung wird es keinen Zweifel geben, daß der Genannte, d. h. Snorri selbst, an erster Stelle über sein eigenes Verständnis zu befragen ist – erst dann kämen allenfalls neue Überlegungen in Frage. Nun hat Snorri als hochgradiger Literat eine Antwort gegeben, die höchste Beachtung verdient – bei der er auch annehmen konnte, daß ein Christ sie verstünde. Die Debatte könnte die Frage provozieren: Hat Snorri vielleicht mit dem Nicht-Verstehen gespielt, in dem Sinne, daß er in der „heidnischen“ Botschaft ein letztes, vielfach getrübtetes Erbe sah – eine Tradition, die Augustinus einst als eine mehrmals verdunkelte Erinnerung neben die biblische Tradition stellte – und anerkannte? Leider haben wir keinen Hinweis, daß Snorri in seinen Texten an irgend einer Stelle eine Augustinus-Kenntnis verriete.

Es zählt also umso mehr die Snorri-Narratio, deren Regeln wir kennen – und keine Zweifel hegen müssen, daß die „geistige Begabung“ für ihn einen neuen Zugang zum Geschichtsverständnis schaffte – das besagt nicht, daß es keine pagane

<sup>50</sup> A. a. Ort, p. 51.

<sup>51</sup> Soweit Baetke (a.a.O. S. 18)



Geschichte in der Vor-Snorri-Zeit gegeben habe – im Gegenteil. Wohl aber besagt es, daß es mit Snorris Einsicht eine erkennbare Wende gab, die das Geschichtsbild als solches betraf – und das er mit erstaunlichem Weitblick und Durchblick in einer neuen – und auch heute noch aktuellen – Sicht gestaltete.

W. Baetke konnte mit seinen Schriften von 1944 und 1952 nicht mehr auf Anne Holtsmarks Schriften von 1964, *Studier i Snorres Mytologi* (Oslo 1964) und *Norrön Mytologi* (Oslo 1970) antworten. Dies besagt nicht, daß diese Schriften zu gegebener Zeit nicht beachtet worden wären.<sup>52</sup> Für die augenblickliche Situation ist u.a. die Euhemerismus-Diskussion von Bedeutung – die Frage also, ob die Asen als göttliche oder menschliche Wesen zu verstehen seien. Heusler meinte: „Zum Euhemerismus gehört es, daß man den vermenschlichten Gott zeitlich und örtlich festlegt, ihn historisiert. Und ein vollentwickelter, bewußter Euhemerismus liegt da vor, wo man im Auge behält, daß diese geschichtlichen Menschen zur Geltung von Göttern gelangten, und wo man diesen Vorgang zu erklären sucht. Einen entwickelteren Euhemerismus zeigen uns unter den Germanen nur die Isländer – und neben ihnen der Däne Saxo“.<sup>53</sup>

Dieser von Heusler beschriebene Euhemerismus ist zwar bei bestimmten Quellen erwägenswert, nicht zu verbinden ist er aber mit den Texten, die – nach Snorri – einen spirituellen-geistigen Zugang fordern. Der Spiritualismus, der Snorri beflügelt, bewegt sich auf einem anderen Niveau. Es gibt kein Nebeneinander von Euhemerismus und Spiritualismus.

Trotzdem ist die weitere Frage berechtigt, wie Snorri (mehr als 200 Jahre nach Beschluß des isländischen Alþingi zur Annahme des Christentums) der eigenen norrönen Dichtung aus heidnischer Zeit begegnete. Die Frage sei beispielhaft an der *Gylfaginning* aufgenommen – zunächst aber ist noch ein heutiges Urteil der norwegischen Philologin Anne Holtsmark, die Baetke sehr nahestand, aufgegriffen. Sie urteilte:

„Die versammelte norröne Mythologie, die Snorri Sturluson in der *Gylfaginning*, dem ersten Teil der Edda, präsentiert hat, sollte gleicherweise mit gewisser Skepsis gelesen werden. Snorri war geistlich und gelehrt, er appliziert den christlichen Euhemerismus, der vom Griechischen übernommen war und den griechischen Göttern galt, auf die Norrönen, so daß sie zu Menschen mit dämonischer Natur wurden.“ Er (Snorri) verfälsche und verzeichne damit das gesamte Weltbild.

Mit diesem Urteil zum Werk Snorri Sturlusons (es geht um das Gesamtwerk, das verfälscht werde) eröffnet A. Holtsmark eine eigene Interpretation, die als Meinung einer ausgewiesenen Kennerin des Altnordischen zunächst Beachtung verdient. Hier kann nur angedeutet werden, wo der Verfasser dieser Zeilen eine entschieden andere Meinung zugrunde legen wollte.

- a) Die Ergebnisse einer Snorronischen Narrativik bleiben in Holtsmarks Interpretation unverstanden und unberücksichtigt. Ohne einer narrativen Technik Rechnung zu tragen, ist ein Snorronisches Werk des Mittelalters nicht zu

<sup>52</sup> Vgl. z. B. die Rezension von O. Bandle in *Zeitschrift für dt. Philologie*, 88, 1969, 449–452.

<sup>53</sup> Andreas Heusler, *Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum*, Berlin 1908, p. 86.



begreifen. Eine kritische Diskussion der Holtsmarkschen Thesen würde damit in einer Ablehnung enden.

- b) Das Snorri-Konzept einer „geistigen Interpretation“ (die im Gefolge einer textlichen Narrativik zu verstehen ist) bleibt für Holtsmark unerkannt. So bleibt es dabei: Die Snorronische Narrativik führt letztlich zu einer literatur- und ideengeschichtlichen Sicht – das heißt: es wäre eine längst fällige Gesamt-Sicht zu erstellen, um einerseits das narrative Verständnis, andererseits die interpretative Konsequenz überschauen zu können. Erst in dieser Zusammenschau ergeben sich die Grundlagen einer neuen Interpretation. Daß ein gesamtes Weltbild durch Snorri verzeichnet werde (wie Holtsmark meint), ist ein abwegiges Urteil.

Ein Urteil über Snorri Sturlusons Beitrag zu einer mittelalterlichen Philologie (und in Sonderheit zu seinen eigenen Arbeiten) kann unter drei Gesichtspunkten gesehen werden:

- a) Snorri schuf sich eine Verbindung zum Zentrum aller Wissenschaften seiner Zeit, dem damaligen Byzanz. Vermutlich liefen diese Kontakte auf einer Schiene „Byzanz und Skandinavien“ – einem Konzept, das in aktueller Diskussion volle Beachtung findet.
- b) Bei seinen eigenen Arbeiten bediente Snorri sich einer gekonnten Narrativik, die besondere Bibelkenntnisse voraussetzte und instrumentalisierte – dabei gilt für den Interpreten, daß er diese besondere Form der Narrativik erkennen muß (d. h. über gewisse Bibelkenntnisse verfügen mußte).
- c) Auf der Grundlage der narrativen Erkenntnisse entwickelte Snorri seine Interpretationen, die auf einem Geschichtsgerüst ruhten, das er dem aktuellen Forschungsstand entnehmen konnte. Dieses Gerüst beruhte auf einem Konzept schöpfungsgeschichtlicher Entwicklungsstufen, die – nach Snorris Meinung – auch den Geschichtsverlauf bis in die Gegenwart bestimmten und weiter bestimmen. Dabei ist es als göttliche Fügung zu verstehen, daß ein Interpret sich an einer offenbaren (letzten) spirituellen Ordnung orientieren kann.

## V. Schlußwort

Snorri hat mit den Mitteln einer von ihm entworfenen Literaturwissenschaft ein System aufgebaut, das unter den Begriffen Narratio und Interpretatio zu einer mittelalterlichen Snorri-Philologie führte. Narratio und Interpretatio waren für Snorri die Bausteine auf dem Wege zu einer zeitgemäßen Philologie. Die heutige Wissenschaft hat es bisher nicht unternommen, diesen Snorrischen Gedanken zu folgen und Aktualität und Qualität von Snorris Arbeit in neuzeitlicher Vision zu würdigen. Der hier gewagte Versuch einer ersten Aufarbeitung möchte der Fachwelt einen Anstoß zur kritischen Snorri-Diskussion bieten – sie müßte im Sinne Snorris zwei Stufen bewältigen – eine narrative Basis und eine spirituelle Vision. Es ginge zunächst darum, das mittelalterliche Snorri-Verständnis zu interpretieren – denn ungeachtet aller heutiger wissenschaftlicher Bemühungen ist



ein solches Verständnis keineswegs erreicht. Aber Snorri geht darüber hinaus und entwirft eine Gesamtsicht auf dem Niveau einer spirituellen Ordnung, die eine moderne Theologie der Zeit dem Suchenden zu bieten vermochte.



## VI. Schriftenverzeichnis

Sverre Bagge, *Society and Politics in Snorri Sturluson's Heimskringla*, Oxford 1991.

Walter Baetke, *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*, 2. Auflage, Darmstadt 1976.

Walter Baetke, *Kleine Schriften, Geschichte, Recht und Religion in germanischem Schrifttum*, Weimar 1973.

Walter Baetke, *Vom Geist und Erbe Thules. Aufsätze zur nordischen und deutschen Geistes- und Glaubensgeschichte*, Göttingen 1944.

Walter Baetke, *Die Götterlehre der Snorra-Edda. Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie*

der Wissenschaften zu Leipzig, *Philologisch-Historische Klasse 97, Heft 3*, Berlin 1952.

Ulfar Bragason, *Snorrastefna, 25.–27. júlí 1990*, Reykjavík 1992.

Hubert Cancik und Helmuth Schneider, *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart 1996 ff.

John A. Cuddon, *The Penguin Dictionary of Literary Terms and Literary Theory*, Penguin Books 1999

s. v. *narrator*.

Heinrich Beck, W. Heizmann, Alexander van Nahl, *Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, Ergänzungsbände zum Reallexikon, Band 85*, 2013.

Hans Fix (Hrsg.), *Snorri Sturluson, Beiträge zu Werk und Rezeption, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germ. Altertumskunde, Band 18*, Berlin 1998.

Andreas Heusler, *Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum*, Berlin 1908.

Anne Holtsmark, *Norrön mytologi. Tro og myter i vikingtiden. Det Norske Samlaget, Oslo 1970*.

Anne Holtsmark, *Studier i Snorres mytologi*, Oslo 1964.

Jan van Nahl, *Snorri Sturlusons Mythologie und die mittelalterliche Theologie, Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 81*, Berlin 2013.

Jan Alexander van Nahl, *The Skilled Narrator. Myth and Scholarship in the Prose Edda*, in *Scripta Islandica, Isländska Sällskapet Aarsbok 66/2015*, 123- 141

*Theologische Realenzyklopädie*, herausgegeben von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Berlin/New York 1977 f.

Sigurður Nordal, *Snorri Sturluson, Önnur prentun*, Helgafell 1973.



Omeljan Pritsak, *The origin of Rus, Vol. one – Old Scandinavian Sources other than the Sagas*. Harvard University Press 1981.

Roland Scheel, *Skandinavien und Byzanz. Bedingungen und Konsequenzen mittelalterlicher Kulturbeziehungen, Teil 1 und 2*, Göttingen 2015.

Alois Wolf (Hrsg.), *Snorri Sturluson, Kolloquium anlässlich der 750. Wiederkehr seines Todestages*, Tübingen 1993.

